



Halb zog es ihn, halb sank er hin: »Focus«-Titel 16/10, 9/13

Wohl & Wehe, Hü & Hott

Die hiesige China-Berichterstattung kann sich zwischen Haßpropaganda und Bewunderung nicht so recht entscheiden. **Von Berthold Seliger**

Das Reich der Mitte steht wiederum am Rande eines Bruderkrieges. Er droht China in die Anarchie seiner Geschichte zurückzustoßen. In einem gigantischen Ringen traten Kommunisten gegen Kommunisten unter Gewehr, schien der Posaunenstoß eines unerklärten Weltgerichts Rot und Rot zu vernichten. ... Die Funktionäre suchen sich zu retten ... An der Seite des Apparats der größten KP der Welt marschieren nicht nur die traditionellen Bataillone roter Macht: Partei (23 Millionen Mitglieder) und Gewerkschaftsbund (21 Millionen). Mit den Apparatschiks fechten auch Formationen, denen Parteibürokraten bisher zuwider waren: Intellektuelle und Literaten, Wirtschaftsexperten, Ingenieure und Technokraten – das Establishment in Staat, Wirtschaft und Kultur.

Was ist das? Ein Bericht der deutschen Presse vom jüngsten, nach übereinstimmender Ansicht ausländischer Beobachter »wegweisenden« Parteitag der chinesischen KP? Knapp daneben: Das Zitat stammt aus der Titelgeschichte des »Spiegel« vom 23. Januar 1967 (»Maos letztes Gefecht«). Das China-Bashing hat hierzulande eine lange Tradition, auch und gerade in sogenannten »linkliberalen« Publikationen. Die antichinesische Polemik, die in Deutsch-

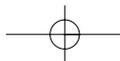
land herrscht und die ganz unverfroren einhergeht mit gleichzeitigen Verweisen auf die riesigen Absatzmärkte für »unsere« Wirtschaft in China, ist in den letzten Monaten zu großer Form aufgelaufen. Es gab jede Menge Ratschläge: »Wie China einen Superboom entfachen kann« (»Spiegel«), die »Zeit zum Teemachen ist für China sinnlos« (»FAZ«), doch ach! – »Chinas KP verliert die Kontrolle. Führungskämpfe eskalieren, Provinzfürsten übernehmen die Macht« (»Zeit«); es herrsche »große Nervosität vor dem großen Stühlerücken« (»FAZ«), Chinas Zentralkomitee stehe »ratlos am Ufer des Flusses« (»FAZ«).

Dabei muß so mancher Kommentator mit seiner heimlichen Bewunderung förmlich an sich halten, zu verwirrend ist der wirtschaftliche Erfolg Chinas für die bankenkrisegeplagten hiesigen Politikdeuter. China bleibt der wichtigste Markt der Welt für Neufahrzeuge, weswegen »Mercedes chinesischer werden soll«, meint die »FAZ«, als sich Daimler als erster ausländischer Hersteller in ein chinesisches Staatsunternehmen einkauft. Und für Nestlé »wird China zweitgrößter Markt« (»Neue Zürcher Zeitung«); das Unternehmen kauft »einheimische

Traditionsmarken hinzu«. Die »Bunte« frohlockt: Es sind »hektische Tage im Reich der Mitte«, denn auch die Luxuslabels drängen auf den chinesischen Markt, und »Society-Chinesinnen, perfekt gedresst vom schwarzen Scheitel bis zur roten (Louboutin-)Sohle«, wissen kaum noch, wohin sie zuerst rennen sollen – zur Schau des ehemaligen Wehrmacht-Ausstatters Boss, dem »glanzvollen Montblanc-Store-Opening« oder doch zum »für seine Askese bekannten« Giorgio Armani, der vom neuen Absatzmarkt schwärmt: »China ist ein Land mit einer unglaublichen Ästhetik, die mich fasziniert.«

Doch Vorsicht: Während »Europa um die Gunst der Chinesen buhlt«, »spielt Peking die Europäer gegeneinander aus, wie derzeit beim Yuan-Handel zu beobachten ist« (»FAZ«). Es ist eben alles »Peking der Zauberei« (»Zeit«), zumindest für die einen – für die anderen zeigt sich China »als Fels in der Brandung«, denn, so redet die »FAZ« dem zentralistischen Ein-Parteien-Dirigismus das Wort: »Die geschmähten Staatskontrollen erweisen sich ... jetzt als Vorteil ... Während die Währungen und Aktienmärkte anderswo große Kursverluste verzeichnen, zeigt sich die Volksrepublik stabil. Der Shanghai Composite Index hat mehr als alle anderen Leitindizes in Asien zugelegt. Hinzu kommen gute Wirtschaftsdaten. In turbulenten Zeiten loben viele Beobachter den Staatseinfluß als vorteilhaft«, doziert der Wirtschaftsteil des konservativen Leitmediums, um einen Monat darauf zu jubeln, daß »Chinas Reformparteitag die Kurse in die Höhe katapultiert«.

Am einfachsten aber geht den bundesdeutschen Medien immer noch die Polemik gegen



das offiziell noch immer kommunistische Land von der Hand: »Gemeinsame Werte gibt es nicht, die Wirtschaftsweltmacht China läßt sich weder »eindämmen« noch »einbinden«, meint das »Handelsblatt«, und der »Finanzmarkt« der »FAZ« raunt von »Chinas unheimlichem Interesse am Internetgeld« Bitcoins, einer Währung, die auch die meisten Bundesbürger noch nicht verstanden haben dürften, weswegen sie sich zur Angstmache hervorragend eignen, weiß man doch, daß die Chinesen auch schon reale Dollars und Gold in Dimensionen lagern wie Dagobert Duck in seinen Entenhäuser Geldspeichern. Daß wenige Tage nach dieser Schreckensmeldung China den Handel mit Bitcoins verbietet, fällt da kaum noch auf.

»Die Grausamkeit der Ein-Kind-Politik weckt Wut«, erzählt die »Berliner Zeitung« nach einem »Rundgang durch ein Peking Viertel«, wo doch die gleiche Zeitung noch zwei Tage zuvor berichtet hatte, daß »China mit der Ein-Kind-Politik bricht«. Auch »die Nachfahren des chinesischen Kaisers haben es schwer. Nicht einmal ihre Grabstätte wird respektiert«, barmt die »FAZ« – man stelle sich vor! Der Kaiser von China! Hat es schwer! Wir wissen: Auch Mafia-boß Tony Soprano muß regelmäßig zum Psychiater. Ist denn auf gar nichts mehr Verlaß in dieser Welt?

Gerne verwickelt die Berichterstattung über China sich in Widersprüche. So stellt die »Neue Zürcher« fest, daß im Inselstreit mit Japan nur »China seine Hoheitsansprüche an den Himmel zeichnet«, nicht aber die amerikanischen Bomber, von denen lediglich berichtet wird, daß sie »die neue Überwachungszone allerdings unversehrt passieren«. Kein Wort fällt über die japanische Geschichtsvergessenheit, das japanische Kolonialreich und die nur sehr halbherzig eingestanden Verbrechen gegen die Souveränität anderer Völker, die Basis der Auseinandersetzung um die Inselgruppe sind. Auch die »Zeit« macht beim »Kriegsgetöse« den Schiedsrichter: Es komme einzig auf die »schicksalhafte Frage« an: »Will China weiter friedlich wachsen?« Mobo Gao, Professor für China-Studien an der Universität von Adelaide/Australien, spricht von den in der westlichen Kommentierung herrschenden »two whatevers« (»was immer China tut, ist falsch, was immer die USA tun, ist richtig«, derer sich übrigens auch die, wie er sie nennt, »neoliberalen chinesischen Dissidenten« bedienen.

Der »Spiegel« bringt gleich alles durcheinander und auf den plattesten Nenner: Ist in der Überschrift noch vom »Parteitag der KP« die Rede, heißt es schon im ersten Satz des Beitrags: »Hinter verschlossenen Türen hat Chinas Regierung die größte Wirtschaftsreform seit Jahrzehnten beschlossen« – wie denn nun, tagte die Regierung oder das Plenum des Parteitags? Überhaupt: »Hinter verschlossenen Türen« ist eine beliebte Floskel in der Berichterstattung über Sitzungen der chinesischen Regierung oder des Zentralkomitees der KP – wo doch hierzulande die Regierung stets öffentlich zu tagen pflegt und CDU-, CSU- oder SPD-Parteivor-

standssitzungen regelmäßig live im Internet gestreamt werden.

Springers »Welt« berichtet über »die goldenen Kinder von Peking« und meldet: Chinas KP »fördert die Vetternwirtschaft«. Vetternwirtschaft hat man hierzulande ja längst überwunden, zwischen Axel Springer und der Bundesregierung ging es viel familiärer zu: Der Hannoveraner Reservekorvettenkapitän Eckhard von Klaeden war Staatsminister im Bundeskanzleramt, als sein Bruder Dietrich beim Axel-Springer-Verlag für die Beziehungen zur Bundesregierung zuständig war – just zu dem Zeitpunkt, da das neue Monopolrecht für Presseverlage von der Regierung im Bundestag durchgepaukt wurde, als dessen Hauptinteressent eben der Axel-Springer-Verlag gilt. Mittlerweile ist von Klaeden bekanntlich von seinem Posten im Bundeskanzleramt auf den Stuhl des Cheflobbyisten des Daimler-Konzerns rotiert.

Der »Spiegel« wiederum breitet auf einer Druckseite die Geschichte von einem Chinesen aus, der »seiner Regierung einen langen Brief schrieb« und »nur eine sehr kurze Antwort bekam« – während Kanzlerin Merkel bekannt dafür ist, lange Briefe bundesdeutscher Bürger/innen ausführlichst und per Hand zu beantworten. Oder: Die »FAZ« beschreibt den »Schauprozeß« (auch so ein Wort – hat man es in Beiträgen über

Der »Spiegel« bringt alles durcheinander und auf den plattesten Nenner

den Prozeß der US-Regierung gegen Chelsea Manning je gelesen?) gegen Bo Xilai aus Jinan und beklagt sich darüber, daß »der größte Politprozeß seit Jahrzehnten« nur »in einem kleinen Gerichtssaal stattfindet« und nur »86 geladene Gäste aus der Öffentlichkeit und 19 chinesische Journalisten« dabei sein dürfen – »wie das Publikum und die Journalisten ausgewählt wurden, war ein Geheimnis«. So steht's geschrieben nur wenige Wochen, nachdem öffentlich geworden war, daß beim wichtigsten deutschen Politprozeß seit Jahren, nämlich dem Gerichtsverfahren gegen den rechtsterroristischen NSU, nur 50 fest verfügbare Sitzplätze für Journalisten bereitgestellt und im sogenannten »Windhundverfahren«, also per Verlosung, vergeben wurden. Deutsche Journalisten sitzen gern im Glashaus und werfen mit Steinchen, es klirrt so schön.

All das ist antichinesische, mitunter rassistische Propaganda – oft eigentümlich verwoben mit unverhohlener Bewunderung, man kann sich nur schwer entscheiden. Zu ausgeprägt scheint die Faszination eines Kapitalismus ohne demokratischen Klimbim, unter Führung einer Staatspartei. Dennoch: »China macht Angst«, titelt der »Focus« – »Spionage – Rohstoffjagd – Aufrüstung: Wie bedrohlich wird das Reich der Mitte für uns?« Von den wichtigsten Fragen für die chinesische Bevölkerung ist in der hiesigen Berichterstattung nur selten zu lesen. Wie steht es um die Löhne der Arbeiter/innen, um die

Rechte der Hunderte Millionen Wanderarbeiter/innen? Wie kann der dramatisch wachsenden sozialen Ungleichheit entgegengewirkt werden? Wie läßt sich der auch in China oft ungehemmt ausgreifende Neoliberalismus eindämmen?

»Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts darf nicht auf Kosten der Arbeiterrechte und der Umwelt absolute Priorität haben«, sagt der Philosoph Wang Hui. Mittlerweile gibt es zahlreiche Beispiele für geeignete Gegenmaßnahmen: Planungsminister Xu Shaoshi etwa macht ernst im Kampf gegen Preisabsprachen – die »Nationale Entwicklungs- und Reformkommission« (NDRC), die auch eine Kartellbehörde ist und die das 2008 neu gefaßte strenge Kartellrecht durchsetzt, hat im vergangenen Jahr einige internationale und einen einheimischen Babynahrungshersteller wegen illegaler Preisabsprachen mit Strafen von insgesamt 110 Millionen Dollar belegt, darunter Danone. Nestlé kam nur deswegen mit einer Rüge davon, weil die Firma rechtzeitig Preissenkungen angekündigt hatte. Die NDRC geht generell gegen überhöhte Preise vor, etwa gegen einheimische Mobilfunkanbieter wie China Telecom oder Unicom, die gezwungen wurden, ihre Breitbandnutzungsgebühr drastisch zu senken. Auch BMW, Audi und Mercedes sollen laut »FAZ« ins Visier der NDRC geraten sein – den drei deutschen Autokonzernen wurde im chinesischen Fernsehen CCTV bereits vorgeworfen, in China minderwertige, gesundheitsgefährdende Stoffe im Fahrgeraum zu verbauen. Gegen die Pharmakonzerne Novartis und Eli Lilly wird wegen Schmiergeldzahlungen, gegen den US-Chiphersteller Qualcomm wegen Verstößen gegen das Antimonopolgesetz ermittelt, und die Immobilienmakler stehen wegen systematischer Steuerhinterziehung am Pranger. Der US-Kette Starbucks werfen chinesische Institutionen vor, ihre Produkte in China zu ungerechtfertigt hohen Preisen zu verkaufen (ein mittelgroßer Caffè Latte kostet in Peking rund 30 Prozent mehr als zum Beispiel in Chicago). Und Apple steht unter Beschuß, weil seine Garantie- und Reparaturbedingungen für das I-Phone in China schlechter sind als in den USA. Apples Vorstandsvorsitzender Tim Cook mußte sich bereits öffentlich entschuldigen.

Die herrschende westliche China-Erzählung jubelt den Aufstieg des Landes zur erfolgreichen Wirtschaftsmacht, ignoriert jedoch, daß es zigmillionen Chinesen gibt, denen es heute, im autoritären chinesischen Einparteien-Kapitalismus, wesentlich schlechter geht als früher. Die »dominante diskursive Hegemonie des Neoliberalismus« (Wang Hui) diktiert den bürgerlichen Medien des Westens die Berichterstattung über China. Heraus kommt eine Mischung aus Märchenwelt (der auch in China erfolgreiche Kapitalismus!) und Gruselstory (aber die Kommunisten!). Es ist an der Zeit, die Ignoranz, die die westliche Sicht auf China leitet, zu überwinden. ●

Berthold Seliger schrieb in KONKRET 2/13 über das hiesige Nordkorea-Bashing

